Kleine Geschichte der Baseldeutschen Literatur

Autor(en): **Miville-Seiler, Carl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): **- (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-842793

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleine Geschichte der Baseldeutschen Literatur

Baseldeutsch ist ein alemannischer Dialekt. Einer der grössten alemannischen Dichter war Johann Peter Hebel (1760-1826). Er war zwar in Basel zur Welt gekommen, aber Basler war er nicht. Seine Heimat war das Dorf Hausen im Wiesenthal, seine Knabenjahre verbrachte er zum Teil dort, zum Teil in Basel, und sein Dialekt war südbadisch, dem Baseldeutschen nahe verwandt. Dennoch darf er als wesentlicher Inspirator baseldeutscher Dichtung gelten; seine 1803 veröffentlichten «Alemannischen Gedichte» haben gezeigt, dass man in der Mundart dichten kann. «Nicht dass Hebel im Dialekt gedichtet hat, sondern dass der Dialekt in ihm dichterisch geworden ist», hat R. M. Rilke besonders beeindruckt.

Baseldeutsche Literatur hat es indessen schon vor Hebel gegeben. Wer sich dafür interessiert, lese die Beiträge von Adolf Socin im Neujahrsblatt 1896 sowie von Ernst Jenny im Neujahrsblatt 1927, vor allem aber Rudolf Suters Dissertation « Baseldeutsche Dichtung vor J. P. Hebel», 1949. Erwähnt sei als Vertreter dieser Frühzeit Emanuel Wolleb (1706-1788), Gerichtspräsident, Moralist und Freund Isaak Iselins. in Suters Anthologie «Uff baseldytsch», F. Reinhardt-Verlag 1988, findet sich Wollebs moralisches Feierabendgespräch «Die Bank vor dem Hause» oder das so genannte «Bänkly».

«In der Schwyz, in der Schwyz, do simmer dehei ...»

Zu den früheren Mundart-Literaten gehören der volkstümlich-festfreudige Philipp Hindermann (1796-1844), Lehrer an der Sekundarschule St. Theodor, und sein Jugendfreund, der gebildete Carl Rudolf Hagenbach, Theologe und Kirchenhistoriker. Breitenstein hat ausschliesslich in Mundart gedichtet; er hat vier Bändchen «Humor und Ernst» herausgegeben, und ihm verdanken wir das vor kurzem noch populäre Liedchen «In der Schwyz, in der Schwyz do simmer dehai, in de Bärge hei juchhei...». Hagenbach kannte Gotthelf und Hebel, auch besuchte er Goethe in Weimar; von ihm stammen drei Bände mit baseldeutschen Gedichten.

«E Stärn isch am Himmel gstande...» und «Y will go s Stääli bschaue...» – das sind Weihnachtslieder, die früher in den «guten» Basler Familien unter dem Christbaum gesungen wurden. Gedichtet hat sie Abel Burckhardt (1805-1882), in jungen Jahren Verfasser vaterländischer Lieder («Was brausest Du, mein junges Blut»), später Obersthelfer, d.h. zweiter Münsterpfarrer, und in die Basler Literaturgeschichte eingegangen als «Dichter der Kinderlieder». Wenig jünger waren Theodor Meyer-Merian (1818-1867) und Jacob Burckhardt (1818-

1897), Freunde mit unterschiedlichen Lebensläufen. Meyer wurde Arzt und dann Direktor des Spitals. Als begabter Organisator setzte er sich für den Um- und Ausbau des Bürgerspitals ein, als Schriftsteller verfasste er vaterländische Dramen, volkstümliche Erzählungen und – eben auch – baseldeutsche Gedichte. Zum Repertoire der Kindergärten gehörte bis in die jüngste Zeit das Lied «Lueg uuse: der Winter isch uff und dervoo...». Es mag erstaunen, in dieser Reihe von Dialekt-Autoren auch «unseren» weltberühmten Historiker und Kunstgeschichtler («Die Kultur der Renaissance») Jacob Burckhardt anzutreffen, aber in jungen Jahren übte er sich auch in Lyrik und gab – anonym – ein Gedichtbändlein «E Hämpfeli Lieder» heraus, worauf er sich später nur noch ungern ansprechen liess. Dabei war das Poesie von höchster Empfindsamkeit:

«Es gheert mer wäder Dängge, Gsee no Due me aige zue –
wär het mi au mit allem, was i bii,
verschänggt an Di?»

Von Burckhardt gefördert wurde Emma Kron (1823-1875), die Frau des radikalen Politikers, Bundesrichters und Mitbegründers der «National-Zeitung» J.C. Brenner. Ihr verdanken wir das kulturhistorisch interessante baseldeutsche Epos «Bilder aus dem Basler Familienleben». Eine zweite Frau aus jener Generation verdient Erwähnung: Elisabeth Hetzel (1835-1908). Die Fabrikantentochter heiratete in Russisch-Polen einen Onkel, kehrte wegen Unruhen 1867 mit der Familie nach Basel zurück und überlebte 1891 das Eisenbahn-Unglück in Münchenstein, bei dem sie eine Tochter verlor. Ermuntert von J. Gottfried Wackernagel, schrieb sie neben anderem auch baseldeutsche Gedichte und Feuilletons.

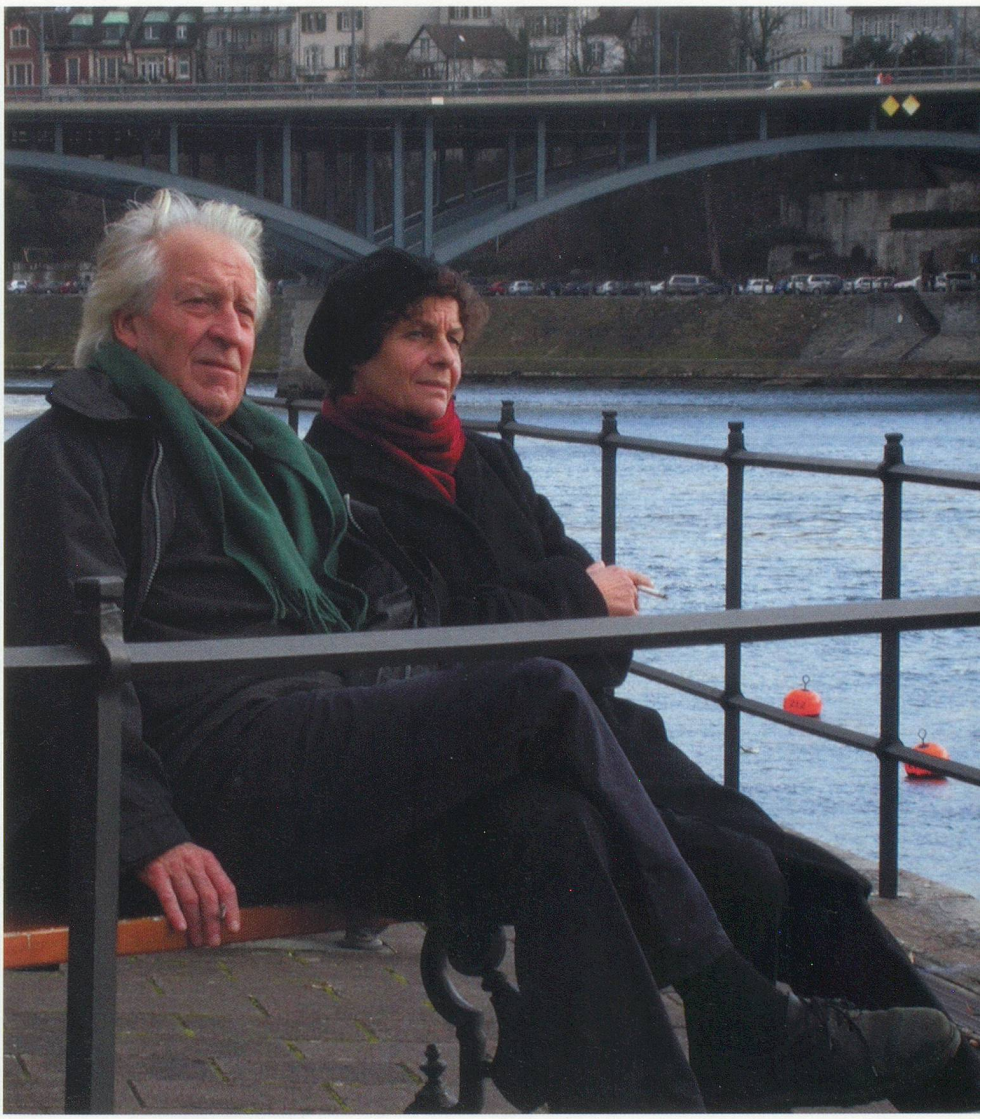
Der Maler des Theater-Vorhangs

Wer erinnert sich noch an den prächtig gemalten Vorhang im alten Stadttheater? Gemalt wurde er von Emil Beurmann (1862-1951), der nicht nur Kunstmaler war, sondern auch Verfasser zahlreicher literarischer Werke, auch satirischer baseldeutscher Gedichte, sein Pseudonym: «Beuz». Ein umfassendes literarisches Lebenswerk schuf Carl Albrecht Bernoulli (1868-1937), Theologe und Bachofen-Forscher. Baseldeutsch ist sein Theaterstück «Der Stellvertreter» – ein Totentanz. Dominik Müller, eigentlicher Name Paul Schmitz (1871-1955), vielseitiger Literat, erlitt – oder verschuldete – ein trauriges Schicksal. Einerseits verfasste er wunderschöne Gedichte, z. B. «In Keschtenebaim und Minschterschatte...», andererseits mutierte er zum Nazi-Anhänger und üblen Antisemiten, sodass ihm die Basler Behörden einen zuvor gewährten «Ehrensold» wieder strichen. Bessere Erinnerungen verbinden sich mit Theobald Baerwart (1872-1942), dem Zolldirektions-Sekretär und Verfasser köstlicher Dialekt-Plaudereien über das Leben im alten Kleinbasel. Der Lehrer und Hebelforscher Fritz Liebrich (1879-1936) wäre einer der Grossen im Reich der deutschen Poesie und Dramatik geworden, wenn er nicht im Dialekt und damit für die Deutschen unverständlich geschrieben hätte. Hermann Schneider (1901-1973), Schriftsteller und Feuilletonredaktor am «Beobachter», schrieb Romane, Novellen und Festspiele, einige Werke im Dialekt. Der gleichen Generation gehörten an: Rudolph Bolo Maeglin (1899-1973), Journalist, Schriftsteller, Autor von Hörspielen und Cabaret- sowie Theatertexten («Gilberte de Courgenay»), Ruth Waldstetter (1882-1952) und die Historikerin Gertrud Lendorff (1900-1986), die neben bedeutenden geschichtlichen Werken auch eine Mundart-Hörfolge «Vor hundert Jahren» für das Radio verfasst hat.

Ein Höhepunkt: Blasius (1906-2001)

Baseldeutsche Verskunst in seither nicht mehr erreichter Qualität hat der Advokat Dr. Felix Burckhardt mit dem stadtbekannten Pseudonym «Blasius» geschaffen. Mit fein gedrechselten Versen in bestem Baseldeutsch beschrieb er die Stadt und ihre Bewohner, letzteres nicht unkritisch. Wie treffend ist die Ambivalenz der Mentalität vieler Beppi im Gedicht «Soll y oder soll y nit» skizziert! Schade nur, dass sein Vers-Epos «Der Till vo Basel» nicht mehr Beachtung gefunden hat.

Zeitgenossen von Blasius waren Robert B. Christ, der als «Fridolin» und «Glopfgaischt» unermüdlich für die Er-



haltung unseres städtischen Dialekts gekämpft hat, und Maria «Miggeli» Aebersold, Verfasserin überaus heiterer Geschichten. Gedacht sei hier auch des Walter Jost («Alibaaba baseldytsch»). Ebenfalls im letzten Jahrhundert schöpferisch tätig waren die Mundart-Lyriker Gustav Küry und David Wolf, ebenso Heidy Würth, deren Liebesgedichte zum Innigsten gehören, das auf Baseldeutsch geschrieben worden ist.

Dialekt hat zu verschiedenen Zeiten auch auf Theaterbühnen stattgefunden. Erwähnt sei vor allem Rudolf Wackernagel (1855-1926), Staatsarchivar, zuweilen auch Staatsschreiber, Verfasser berühmter Festspiele, zum Teil mit Musik von Hans Huber. Es gab die grossen Dramen von Hermann Schneider und – ebenfalls in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen – baseldeutsche Stücke von Moritz Ruckhaeberle, Fritz Amstein, Wilhelm Christ, Albert Oeri und anderen. Aufgeführt wurden sie zum Teil im Rahmen der seinerzeitigen Kultur-Gesellschaf Quodlibet, zum Teil aber auch im alten «Küchlin» und sogar im Stadttheater. Das waren Vorläufer unserer heutigen «Baseldytsche Bihni» im Lohnhof-Kellertheater. Nicht dass es heute keine Dialekt-Autoren mehr gäbe! Genannt seien der Verleger Hansrudolf Schwab mit seinen «Urban»-Gedichtbändchen, Beat Trachsler, Verleger und Kenner der Mundart («Z Basel under em Wienachtsbaum»), der Zahnarzt Gerhard Saubermann mit seinen Kinder- und Zirkusgedichten, die muntere Kleinbaslerin Hummi Lehr, der kürzlich verstorbene Hans Räber («Hüülgschichte»), die Spitzen-Poeten des Fasnachts-Comités Max Megge Afflerbach und Dieter Moor, Armin Faes, der Obmann des Charivari und natürlich unser «Baseldeutsch-Professor» Rudolf Suter, Verfasser des Wörterbuchs und der Grammatik. Einen unerschöpflichen Born fasnächtlicher Literatur stellt Jahr für Jahr die Fasnacht dar mit ihrer Masse von Schnitzelbänggen, Zeedeln, Laternenversen usw., aber auch mit ihren immer zahlreicheren Vor-Veranstaltungen. Hier Namen zu nennen wäre angesichts der Menge unmöglich und widerspräche dem fasnächtlichen Comment der Anonymität.

Carl Miville-Seiler

Literatur zum Thema:

Adolf Socin, «Basler Mundart und Basler Dichter», Neujahrsblatt 1896

Ernst Jenny, «Basler Dichtung und Basler Art», Neujahrblatt 1927

Walter Jost, «Von Geist und Form der Basler Mundartdichtung», Basler Jahrbuch 1949

Rudolf Suter, Baseldeutsche Dichtung vor J.P. Hebel», Diss. 1949

Rudolf Schwabe, «Aus der Blütezeit des Basler Dialekttheaters», Stadtbuch 1960

Hans Wertmüller, «Tausend Jahre Literatur in Basel», 1980

Rudolf Suter, «Uff baaseldytsch», Anthologie 1988